

Bräuereiarbeiter-Zeitung

Organ für die Interessen der Arbeiter in der Getränke-Industrie
Publikationsorgan des Zentralverbandes deutscher Bräuereiarbeiter und verwandter Berufsgenossen

Erscheint wöchentlich am Freitag.
Bezugspreis vierteljährlich 2,10 M., unter Kreuzband 2,70 M.
Eingetragen in die Postzeitungsliste.

Verleger und verantw. Redakteur: Fr. Krieg, Lichtenberg-Berlin
Redaktion und Expedition: Berlin D. 27, Schicklerstraße 6
Druck: Vorwärts Buchdruckerei Paul Singer & Co., Berlin SW. 68

Insertionspreis:
die sechsgespaltene Kolonetzelle 40 Pfg., für Mitglieder 30 Pfg.
Schluß für Inserate: Montag Mittag 12 Uhr.

Die Gefahren des Fuhrwerksbetriebes.

(Aus den Berichten der technischen Beamten der Brauerei- und Mälzereiberufsgenossenschaft.)

Schon aus den vorjährigen Berichten der technischen Aufsichtsbeamten der Brauerei- und Mälzereiberufsgenossenschaft konnten wir nachweisen, daß auch die Aufsichtsbeamten, welche der Frage Aufmerksamkeit schenken, zu der Ueberzeugung gekommen sind, daß in bezug auf Einrichtungen und Vorkehrungen zum Schutze der Gesundheit und des Lebens der Bierfahrer auf der Tour die größte Schamperei herrscht, daß nicht nur nichts in dieser Beziehung geschieht, sondern daß noch Umstände gefördert werden, welche den Bierfahrer finanziell schädigen und die Unfallgefahr erhöhen. So berichtete der Beamte der Sektion V, daß die Sitzgelegenheit für den Bierfahrer, soweit eine solche vorhanden ist, nicht immer eine einwandfreie ist. Der Kutscher sitzt direkt hinter den Pferden, seine Füße ruhen unsicher auf der Gabel oder gar der Deichsel. Beim Hinausschlagen eines unruhig gewordenen Pferdes wird er in der Regel getroffen. Mit dem Verbote, daß der Bierfahrer nicht aufsteigen soll, wird wohl gar nichts erreicht werden. Er erklärte, daß in Rücksicht auf die schweren Unfälle ernstlich eingegriffen werden müßte und verlangt eine Rekonstruktion des Wagenvordergestells. Der Beamte der Sektion VI. sagte auch, daß die Vorschriften gegen die Unfallverhütungsvorschriften sich am häufigsten beim Fuhrwerksbetrieb finden und daß namentlich die Bierwagen für den Landverkehr häufig eines sicheren Sitzes für den Kutscher ermangeln, für welche gerade ein sicherer Sitz infolge der schlechten Landwege und Dorfstraßen notwendig ist. Auch der Beamte der Sektion VII berichtete über den Mangel eines sicheren Sitzes bei den Bierwagen für den Landverkehr. Die Kutscher sitzen fast immer in der Schoßkelle des Wagens, dicht über der Deichsel, direkt hinter den Pferden. Durch den Körper des Pferdes wird dem Kutscher der Ausblick nach dem Wege sehr erschwert, mit den Füßen baumelt er bei diesem Sitz meist in der Luft, so daß er im Falle der Not die Bügel gar nicht kräftig bedienen kann, und schließlich kann er gar nicht entweichen, wenn eines seiner Pferde einmal ausschlägt.

Weiter äußerten die Beamten auch ihre Ansichten über den Zusammenhang zwischen übermäßigem Biergenuss und Unfallgefahr, wobei sie, uns und den Bierfahrern zwar längst bekannte, aber deshalb doch sehr interessante Feststellungen machten. So berichtete der Beamte der Sektion VI, daß „bei dem rücksichtslosen Wettbewerb der Brauereien untereinander die Bierkutscher darauf angewiesen sind, möglichst viel bei den Gastwirten zu verzehren, um Bier abzusetzen, insbesondere deswegen, weil die Kutscher meistens Verkaufsprämien beziehen“. Der zweite Beamte für die Sektion VI, der die Betriebe der Provinz Posen besichtigte, berichtete, „daß auch selbst ein nüchtern und solider Bierfahrer während des Kundenbesuchs genötigt wird, mehr zu verzehren als er vertragen kann“. Und der Beamte der Sektion VIII schrieb, daß „Fälle, in denen der Bierfahrer im Interesse seines Brotherrn notgedrungen zu viel trinkt, wohl zuweilen vorkommen“.

Von alledem ist in den diesjährigen Berichten der Aufsichtsbeamten nichts enthalten, wohl aber darüber, daß die Klagen über die mangelhaften Wagen und Sitzeinrichtungen nicht viel gemindert haben. So berichtet wieder der Aufsichtsbeamte für die Sektion V (München):

„Im vorigen Berichte habe ich auf die schlechte Sitzgelegenheit und das Fehlen von Sitzgelegenheit an Wagen hingewiesen und betont, daß dies die Ursachen der vielen und schweren Unfälle im Fuhrwerksbetriebe seien. Ich bin damals eigentlich nur zur Kritik dieser Zustände gekommen, ohne etwas Besseres an Stelle des Gegenwärtigen zu setzen.“

Aber schon das Erkennen der gegebenen Gefahr ist hier der Anfang zur Besserung, und es fordert zur Beseitigung derselben auf, wenn man sich nicht zum Mitschuldigen der gegebenen Zustände machen will. Ich gab mir redlich Mühe, für eiserner Fuhrwerke an den Wagen und ordentliche Sitzbänke Sorge zu tragen, und es ist mir möglich geworden, für sechs Typen, die in Abbildung hier folgen, etwas Brauchbares zu schaffen.“

Bis jetzt haben 104 Betriebsunternehmer die erfolgte Ausführung an 101 Stangenwagen, 50 Kastenwagen, 26 Leiterwagen, 87 Schokkewagen, 1 Flaschenbierwagen, 3 Brückenwagen, 1 Kofe, in Summa 267 gemeldet.

Während ein Teil sofort einsah, daß hier eine wohlbegründete Forderung vorliegt, fehlte es auch nicht an Einsprüchen. Es wurde das Schlafen der Kutscher auf dem Sitzbänke ins Feld geführt; weiter wurde gesagt, daß den Geschirrführern das Aufsitzen auf den Wagen verboten sei. Dieses Verbot kann indes gar nicht überwacht werden, und alle schweren Unfälle resultieren gerade aus dem Uebertreten des Verbotes. Der Geschirrführer soll 30 bis 60 Kilometer zu Fuß neben dem Gefährt hermarschieren, natürlich auch bei Regen, Schmutz und Schnee. Er wird so gut seine Stiefel schonen, als er sich Mühe geben wird, seine nassen Füße zu bekommen; bei Regenwetter würde er seinen trockenen Faden am Reif haben, er ist also förmlich gezwungen, das Verbot zu übertreten. Sind die Leute bis auf die Haut durchnäßt, so werden sie den sich hieraus ergebenden gesundheitlichen Nachteilen durch Schnapsgeuß entgegenzuwirken suchen. Ist dagegen ein Sitz vorhanden, so kann der Geschirrführer denselben doch eine Zeitlang benutzen,

ihn bei Vorhandensein von eisernen Fußtritten ohne jede Gefahr besteigen und verlassen.“

Aus diesen Aufzeichnungen des Beamten dringt die Ausbeutung und Quälerei der Kutscher, der sie unterworfen sind, in brutaler Nacktheit zutage. Der Bierkutscher soll 30 bis 60 Kilometer im Regen, Schmutz und Schnee neben dem Gefährt hermarschieren; Aufsitzen ist verboten, und Sitzgelegenheit hat er auch gar nicht, weil befürchtet wird, daß er einschlafen könnte. Daß dieses durch entsprechende Regelung der Tour und der Arbeitszeit vermieden werden könnte, daran denkt der Unternehmer nicht.

Der Beamte der Sektion VI (Sitz Berlin) erklärt: „Was den Fuhrwerksbetrieb anbelangt, so ist derselbe teilweise sehr mangelhaft beschaffen. Die gründliche Revision desselben ist deshalb sehr erwünscht, weil die Fuhrwerke durch ihre Abwesenheit aus den Brauereien den Augen der technischen Aufsichtsbeamten entzogen werden.“

Er führt uns dann im Bild verschiedene neue Schutzvorrichtungen dieser Art an, die sehr einfacher Natur und auch sehr praktisch erscheinen. Sehr richtig erwähnt auch der Beamte:

„Großen Gefahren sind die Bierkutscher häufig dadurch ausgesetzt, daß sie beim Hinausschlagen der Bierfässer in die Keller der Gastwirtschaften sehr oft Treppen benutzen müssen, welche sich in einem äußerst gefährlichen Zustande befinden.“

Der Beamte der Sektion VII (Sitz Magdeburg) schreibt:

„Die Durchführung der Unfallverhütungsvorschriften gestalten sich beim Fuhrpark in den Brauereien recht schwierig. In erster Linie sind es die Bierkutscher selbst, welche sich gegen irgendwelche Veränderungen an ihren Wagen aufs äußerste sträuben. Sie können nur sehr schwer, wollen es zum Teil überhaupt nicht, von den Gewohnheiten lassen, unter welchen sie aufgewachsen sind; namentlich dann nicht, wenn sie glauben, durch Neuerungen etwas mehr Arbeit zu bekommen. Aber auch die Betriebsunternehmer versagen nur zu oft in dieser Hinsicht, teils um Differenzen mit ihren Bierkutschern, teils um größere Ausgaben zu vermeiden. Leider bieten aber auch unsere Unfallverhütungsvorschriften keine genügende Handhabe, um für die Wagen gute Kutscherstühle, sichere Bremsvorrichtungen und Fußtritt zum Auf- und Absteigen jederzeit verlangen zu können; trotzdem das Fuhrwerk uns von allen Betriebszweigen die meisten und die schwersten Unfälle bringt.“

Daß sich Kutscher gegen Neuerungen in ihrem Interesse wenden und sogar den Betriebsleiter daran hindern sollten, ist dem Beamten wohl nur von interessierten Unternehmern eingegeben. Wichtig ist es schon deshalb nicht, weil diese Neuerungen keineswegs mehr Arbeit bringen. Die „alten Gewohnheiten“, die sich gegen Veränderungen sträuben, treffen einzig und allein auf die Unternehmer zu.

Der Beamte der Sektion IX (Sitz Dortmund) berichtet:

„Die meisten Unfälle, 333, davon 8 tödlich, weist wiederum der Fuhrwerksbetrieb auf. Mangelhafte Aufsteig- und Sitzgelegenheit, das Sitzen auf der Deichsel, auf dem Langbaum oder auf der Langseite des Wagens mit nach außen herabhängenden Weinen und das Schlafen während der Fahrt verursachen viele dieser Unfälle. Mehr als dies ist es jedoch die, wie es fast scheint, unaussprechliche Geflogenheit des Auf- und Absteigens während der Fahrt, welche die Unfälle in so erschreckender Anzahl verurteilt. Schon in meinen Berichten 1901 und 1902 habe ich darauf hingewiesen, daß trotz aller Vorschriften ein wesentlich günstigerer Einfluß auf die Gesamtunfälle beim Fuhrwerksbetriebe ausbleiben wird, wenn nicht auch gleichzeitig den Fahrbüchsen bei Androhung einer für ihre Verhältnisse hohen Geldstrafe oder sofortiger Entlassung aufs strengste zur Pflicht gemacht wird, daß sie das Auf- oder Absteigen vom Wagen nur während des Stillstandes desselben zu bewerkstelligen haben, bezw. daß das Anrufen der Pferde zum Anziehen so lange zu unterbleiben hat, bis die Fahrbüchsen den vorzusehenden unschuldigen Sitzplatz des Wagens fahrbereit erreicht oder vor dem Absteigen unbedingt die Pferde durch Anrufen erst vollständig zum Stehen gebracht haben.“

Gibt der Beamte der Sektion VII den Kutschern nur einen Teil der Schuld daran, daß Neuerungen in ihrem Interesse nicht geschaffen werden können, so wälzt dieser Beamte die ganze Schuld an den Unfällen auf die Bierfahrer, die er mit hohen Geldstrafen und sofortiger Entlassung zur „Ordnung“ zu erziehen empfiehlt, trotzdem er mangelhafte Aufsteig- und Sitzgelegenheit und infolgedessen das Sitzen auf der Deichsel, auf dem Langbaum usw. konstatieren muß, und auch nur von „vorzusehenden“ unschuldigen Sitzplätzen spricht. Diese sind also nicht da; da ist es aber wenig angebracht, solche Ordnungsstrafen zu empfehlen, wenn die Kutscher durch das gezwungene Herumsitzen „auf der Deichsel, auf dem Langbaum“ laufend gelehrt werden, auf die Gefahren nicht zu achten.

Der Herr spricht aber auch davon, daß das Schlafen während der Fahrt viele Unfälle verursache. Da möchte er sich einmal an

sicherer Quelle danach erkundigen, wie lange die Kutscher, die beim Schlafen während der Fahrt verunglückten, in Arbeit gewesen sind. Wir haben wiederholt derartige Fälle veröffentlicht, wo Kutscher nach unmenslich langer Tour übermüdet einschließen und verunglückten. Dieser Seite der Frage sollten auch die Aufsichtsbeamten in Zukunft mehr Beachtung schenken, da finden sie schon die Wurzel des Übels.

Aber um Ordnung zu schaffen, um den vielen Unfällen den Boden zu entziehen, da müssen die Bierfahrer schon selbst Hand anlegen durch Eintritt in die Organisation der Brauereiarbeiter und gemeinsamen Kampf mit diesen zur Regelung der Arbeitsverhältnisse und Beseitigung der unfallverzeugenden Mißstände.

Der Kampf in Mainz und seine Lehren.

Wenn in den Kreisen der Brauereiarbeiter einmal über die Orte gesprochen wurde, wo die unerträglichsten Verhältnisse, die größte Ausbeutung und die größte Willkür herrschten, da wurde Mainz immer mit an erster Stelle genannt. Nicht erst seit Bestehen des Verbandes, sondern von jeher war Mainz berufen. Welcher Brauer kannte wohl in Deutschland nicht den „Mainzer Hannes“, der täglich truppweise Ausmusterung hielt, wer das Elbdorado verlassen mußte, weil die Brauer nicht so lange in einem Geschäft bleiben dürften, und der die Menge der fremden Brauer in Reich und Glied antreten ließ, um Auslese zu halten, wer alles eingestellt werden sollte. Der „Mainzer Hannes“ ist tot, das System, wenn auch in veränderter Form, ist geblieben, hat bei seinen Nachfolgern fortgelebt.

Daß der Brauereiarbeiterverband mit seinen Bestrebungen in dieses System nicht hineinpasse, braucht kaum erwähnt zu werden und so erklärt es sich, daß die Mainzer Brauereigewaltigen einen ununterbrochenen, zöhen Kampf führten, um ihn nicht hochkommen zu lassen. Wie ein roter Faden zieht sich die Verfolgung der Verbandsmitglieder durch die Geschichte der Mainzer Brauereiarbeiterbewegung. In den Bundesgesellen züchtete man die Jagdlunde auf „Notwehr“. Sie hegte und pflegte man, sie stellte man an alle bevorzugten Posten; sie nahmen alle Vorderposten ein, um jede freirechtliche Bewegung, jedes Aufbäumen gegen die unglaubliche Sklaverei sofort im Keime zu erstickten. Wenn trotzdem unsere Zahlstelle sich allmählich entwickelte, so gehörte dazu eine nicht geringe Dosis von Mut und Ueberzeugungstreue.

Nicht oft konnte man hören, die Mainzer Brauereiarbeiter seien selbst schuld an ihren schlechten Verhältnissen, weil sie ihre Organisation nicht ausbauten; aber dem hielten die Unternehmer einen fast unübersteigbaren Damm entgegen. Freilich, in der Leitung einiger Betriebe hielt mit der Zeit ein fortschrittlicher Geist Eingang und da entwickelte sich auch der Verband in guter Weise; aber die maßgebenden Betriebe sorgten nach wie vor ängstlich dafür, daß die Organisation machtlos blieb. Welche Mittel man anwandte, sei an einigen Beispielen erläutert:

In der Aktienbrauerei war zu Beginn der Mälzerei 1908 ein eifriger Verbandskollege eingestellt worden, der es auch wagte, für den Verband zu agitieren. Im April sollten nun einige Mälzer ausgestellt werden. Niemand dachte daran, daß unser Kollege zur Ausstellung käme, da nach dem Tarif die zuletzt Eingestellten zuerst auszustellen waren, und es waren noch 6 Mann, welche nach ihm eingestellt wurden. Aber das waren alles Leute, welche man gerne behalten wollte, während unser Kollege dem Vorgesetzten ein Dorn im Auge war. Man suchte sich aber zu helfen. Man kündigte einfach alle sieben, also auch diesem Verbandskollegen. Vor Ablauf der Kündigungsfrist gelang es diesem, eine Stelle zu erhalten und ersuchte er den Braumeister, gleich aufhören zu dürfen. Darauf hatte man nur gewartet. Sobald man wußte, daß man unsern Kollegen los hatte, jagte man den anderen Bekündigten, sie könnten dableiben.

Auf der Rheinischen Aktienbrauerei waren einige Leute wegen Arbeitsmangel entlassen worden. Lange erfolgte keine Einstellung. Da wurden in Frankfurt einige Bundesgesellen wegen Bierentwendung entlassen und sogleich war auf der Rheinischen Aktienbrauerei Platz für einen davon, während man die arbeitslosen Brauer in Mainz ruhig weiter hungern ließ. Diese Stichproben dürften genügen, um das in Mainz bestehende Verhältnis zu kennzeichnen.

Daß man unter solchen Umständen dem Ablauf des Tarifes am 1. Oktober 1908 recht pessimistisch entgegen sah, ist um so begreiflicher, als inzwischen selbst unter den unter so schwierigen Verhältnissen gewonnenen organisierten Brauereiarbeitern eine große Zersplitterung herrschte. Eine ganze Reihe von Verbänden erhoben Anspruch auf sogenannte Berufskollegen und hielten sie von unserem Verband ab. Auf der anderen Seite hatten wir es mit einem unter sich einigen Gegner, dem „Verband der Brauereien von Mainz und Umgegend“ zu tun, dessen spiritus rector der allgewaltige Direktor der Aktienbrauerei Dr. Jung war. Bog man dazu die allgemein mißlichen wirtschaftlichen Verhältnisse, die Krisis, die infolge derselben herbeigeführte ungünstige Geschäftslage der meisten Brauereien in Betracht, welche noch besonders heinträchtigt wurde durch die enormen Preissteigerungen der Rohmaterialien infolge der Zollpolitik, so bot sich die denkbar trübste Aussicht auf eine erfolgreiche Lohnbewegung. Und doch war es gerade in Mainz notwendig, daß die Verhältnisse der Brauereiarbeiter gründlich gebessert wurden, bildeten sie doch in hohem Maße ein Hemmnis in der Besserung der Verhältnisse an anderen Orten. Wenn deshalb auch mit aller Energie auf

dieses Ziel hingearbeitet werden mußte, so war doch die allergrößte Vorsicht zur Ergreifung der Maßnahmen geboten, die geeignet erschienen, es zu erreichen.

Die Antwort der Unternehmer auf unsere eingereichten Forderungen überraschte uns nicht. Es war eine glatte Absage. Vor Erledigung der schwebenden Brauereivorlage sei an einen Tarifabschluss nicht zu denken. Wir sollten eine Erklärung unterschreiben, daß wir die Lohnbewegung so lange zurückstellen. Man wollte bei dieser Gelegenheit die Früchte ernten, welche man nach all den Bevorzugungen, Liebesgaben und sonstigen Gefälligkeiten vom „Bund deutscher Brauergesellen“ zu erwarten hatte. Die erste Frucht des Arbeiterverbands fiel ihnen in den Schoß: der „Bund“ erklärte sich unter schriftlich mit der verlangten hinauschiebung der Lohnbewegung einverstanden. Man hatte sich aber gründlich getäuscht, indem man annahm, daß dieser Verrat unsere Verhandlungsleitung veranlassen konnte, nun ihrerseits die Pläne ins Stock zu werfen und desgleichen zu tun. Sie erklärten den Unternehmern, daß sie wohl bereit wäre, die Lohnfrage zurückzustellen, wenn die anderen Forderungen erfüllt würden. Die Quintessenz der Weisheit der Unternehmer war: es gibt nichts. Die Verhandlungsleitung konnte trotzdem den stürmischen Drängen in dieser Zeit nicht nachgeben und den Kampf aufnehmen. Mehr Vertrauen in die Maßnahmen der Verbandsleitung, mehr Sachlichkeit und mehr Ruhe ist in einer solchen Situation dringend notwendig! Mancher schwere Vorwurf wäre in dieser Hinsicht zu erheben! Entlarvend war freilich die stürmische Kampfstimmung der Mainzer Kollegen; haben es doch die Unternehmer an Provokationen aller Art nicht fehlen lassen. Als alle weiteren Versuche, die Mainzer Brauereivereinigung zu Unterhandlungen zu bewegen, fruchtlos blieben, mußte die angesammelte Erbitterung endlich zum Platzen kommen.

Zunächst legten am 4. Mai unsere Mitglieder in G. Gerau die Arbeit nieder. Ausnahmslos befolgten sie die Weisung der Verbandsleitung. Die Mainzer Unternehmer erkannten nicht dieses Menetekel und hatten nach wie vor taube Ohren gegen die Forderungen der Arbeiter. Zu sicher fühlten sie sich im Schutz des „Bundes“ einerseits und in der Anhänglichkeit der getreuen Mainzer an ihr Produkt andererseits. Da führte die Organisation den zweiten Schlag, und zwar zum Erstaunen aller Fernstehenden gegen diejenige Brauerei, welche man überhaupt nicht für angreifbar hielt, nämlich gegen die Mainzer Aktienbrauerei. Nun sah der Direktor Dr. Jung die Belastungsprobe auf das System der Unterdrückung und der Bückung von Parasiten der Arbeiterbewegung gemacht. Wahrscheinlich, es war ein gewagtes Unternehmen seitens des Brauereiarbeiterverbandes, das da riskiert wurde, und allenthalben konnte man die Bemerkung hören, daß wir gegen die Allgewaltigen und ihr System unterlegen würden. Fast schien es so, und prophezt wurde dem Verbandsvorsitzenden, welcher sich am zweiten Kampftag bemühte, eine Verhandlung zustande zu bringen, erklärt, die Unternehmer würden sich auf eine solche kaum einlassen, der Kampf müsse eben ausgekämpft werden. Triumphierend wurde darauf hingewiesen, daß „Arbeitswillige“ in genügender Anzahl bereits vorhanden seien. Einen Vohott aber fürchtete man erst recht nicht. „Die Mainzer müssen Aktienbier trinken!“ hatte der Direktor Dr. Jung den Wirten gesagt. Er hatte guten Grund, es zu glauben. Zunächst glaubte er wohl in dem Abhängigkeitsverhältnis, in dem die Mainzer Wirte, welche Aktienbier führten, wohl so ziemlich ausnahmslos stehen; ein vorzügliches Mittel gegen den Vohott zu haben. Er hatte wohl übersehen, daß das Abhängigkeitsverhältnis der Wirte noch kein Abhängigkeitsverhältnis der Biertrinker bedeutet. Aber er hatte noch einen weiteren Grund, zuverlässlich den Kampf aufzunehmen, war doch jeder bisher in Mainz unternommene Vohott regelmäßig fast wirkungslos verpufft. Freilich hatte er auch bei dieser Skandalation einen Umstand außer acht gelassen, nämlich den, daß diesmal die Mainzer organisierten Brauereiarbeiter den Verzweiflungskampf um ihre Organisation und um ihre Existenz kämpften. Und so ist es denn anders gekommen, als Herr Direktor Dr. Jung in Gemeinschaft mit den anderen Mainzer Unternehmern glaubte, anders, als das gesamte Epischbürgertum, einschließlich seiner Presse, prophezeite, anders, als selbst viele unserer Kollegen, welche den Kampf von ferne verfolgten, befürchteten. Die Arbeitererschaft in dem ganzen weiten Verbreitungsgebiet des Mainzer Aktien- und des Groß-Gerauer Unionbieres hat diesmal wieder für die gute Sache der Brauereiarbeiter gestimmt. Die Streikenden haben oft übermenschliches geleistet, um die unternehmerischen unternommenen Ausfälle stets sofort zu parieren, und die Organisation hat alle nötigen Kampfsmittel zur Verfügung gestellt. So besserte sich die Situation für die kämpfenden Arbeiter mehr und mehr, und so gelang es schließlich, einen ehrenhaften Frieden zu schließen. Anerkennend sei der Mitwirkung an dem Zustandekommen eines solchen des Herrn Oberbürgermeisters Dr. Söthelmann gedacht.

Wegen die materiellen Erfolge des Kampfes für die Mainzer Brauereiarbeiter auch große sein, weit bedeutender aber die moralische Erfolg. Das System Dr. Jung hat völlig Schiffbruch gelitten. Vor allem wird er zu der Erkenntnis gekommen sein, daß seine aufgebäutelten Bundesgesellen ihm keinen Schutz bieten können, sondern daß er nicht zum wenigsten ihnen es zu verdanken hat, daß der Kampf gerade gegen ihn sich gerichtet hat und daß ihr Verhalten es war, welche die Arbeitererschaft immer wieder zu neuer Solidaritätshingebung anfeuernte. Er hat hoffentlich die Lehre daraus gezogen, daß solche Vertreter an der Arbeiterschaft den Vorwurf der organisierten Arbeiter nicht aufhalten können.

Aber auch noch manche andere interessante Momente hat dieser Kampf in Mainz zum Vorschein gebracht. Momente, welche geradezu von symptomatischer Bedeutung für die Brauereiarbeiter sind. Die Folgen der gewerkschaftlichen Zerplitterungsarbeit haben sich in geradezu bengalischer Deutlichkeit gezeigt. Zu unzähligen Malen wurde darauf hingewiesen, daß der schwerste Schaden, welchen die gewerkschaftliche Zerplitterung zeitigt, darin liegt, daß es schier unmöglich ist, die für erste Kämpfe erforderliche Disziplin in die Reihen der Arbeiterschaft zu bringen. Sobald eine Organisation versucht, die Fäden im Interesse des Verbandes und der gesamten Kollegen etwas zu anspannen, dann wecheln die unsicheren Kommissen einfach in eine andere Organisation hinüber. So auch in Mainz. Mehr als ein halbes Duzend Berufsorganisationen waren in der Aktienbrauerei vertreten. Deutscher als bei der Arbeitseverlegung konnten sich die Folgen immer mehr zeigen. Ein kauriges Wis solcher Organisationslosigkeit entrollte sich da. Mit wenigen Ausnahmen verteilten alle feige ihre Arbeitskollegen dem Brauereiarbeiterverband. Ständig wurde vom Transportarbeiterverband behauptet, daß er auf der Mainzer Aktienbrauerei 30 Mitglieder habe. Sieben ganze Mann legten davon die Arbeit nieder. Aber nicht allein das. Der Beamte des Transportarbeiterverbandes, welcher sich das sei anerkannt, alle Hilfe gegeben hatte, seine Mitglieder zur Durchführung des gemeinschaftlich gefassten Beschlusses der Arbeitseverlegung zu bewegen, mußte in der Streikversammlung die Mitteilung machen, daß der frühere Vertrauens-

mann des Transportarbeiterverbandes, ein Mensch, welcher durch das Vertrauen seiner Kollegen lange Zeit im Vorstand gesessen hatte, sofort nach der Arbeitseverlegung von Haus zu Haus gegangen ist, um Streikbrecher zu werben. Dabei hatte vorher dieser faubere Gewerkschaftler bei seinem Hauptvorstand um eine außerordentliche Unterstützung nachgesucht, weil er mit dem gezahlten Hungerlohn seine Familie nicht ernähren könne. Als es galt, den Kampf gegen die Hungerlöhne aufzunehmen, da fiel er seinen Kollegen in den Rücken. Die sieben Kollegen vom Transportarbeiterverband aber, welche die Arbeit niederlegten, mußten erleben, daß andere Mitglieder des Transportarbeiterverbandes aus einem Fuhrgeschäft als Streikbrecher ihre Stellen besetzten. Die miserabel entlohnten Mitglieder anderer „Berufsorganisationen“ blieben ebenfalls größtenteils stehen.

Einen wahren Sturm der Entrüstung entzündete dieses Verhalten nicht allein unter den Brauereiarbeitern, sondern auch unter der ganzen organisierten Arbeiterschaft von Mainz, um so mehr, als es bekannt war, daß gerade diejenige Kategorie, welche von allen Arbeitern weitaus die besten Lohnverhältnisse aufzuweisen hatte und welche vor allem für die Besserstellung der schlechtergestellten Arbeiter eintrat, nämlich die Brauer, soweit sie organisiert waren, ausnahmslos die Arbeit niederlegten; und weil man des ferneren mußte, daß in Groß-Gerau, wo die Kollegen ausschließlich im Brauereiarbeiterverband organisiert waren, nicht ein einziger organisierter Arbeiter stehen geblieben ist.

Auch im weiteren Verlauf des Kampfes waren die ausländischen Brauereiarbeiter lediglich auf die Initiative des Brauereiarbeiterverbandes angewiesen. Daß sich einzelne Mitglieder anderer Verbände ohne weiteres der Streikleitung der führenden Organisation fügen müßten, ist selbstverständlich. Nicht verständlich aber ist es, wenn eine Organisation jahraus, jahrein besteht ist, die Bemühungen der Brauereiarbeiter nach einer einheitlichen Organisation zu vereiteln und dabei dem demagogischen Kniff anwendet, daß sie behauptet, die Interessen der Bierfahrer usw. würden vom Brauereiarbeiterverband nicht genügend gewahrt, und wenn es gilt, diese Interessen wirklich ernsthaft kämpfend zu wahren, so schmiehe sich dieser. Um nichts, aber rein um gar nichts in bezug auf die Führung des Kampfes hat sich irgend ein Funktionär des Transportarbeiterverbandes gekümmert. Kein Mensch hat danach gefragt, wer die gewaltige Arbeit, welche die Führung des Streikes und besonders des Vohottes erforderte, machen sollte. Kein Mensch fragte danach, wer die bedeutenden Kosten des letzteren tragen würde. Man fühlte sich nicht bemüht, auch nur einmal ins Streiklokal zu kommen. Der Transportarbeiterverband glänzte unter dem Tarifvertrag als Kontrahent. Man wirft unserem Verband so oft Unverträglichkeit vor. Weiter kann die Toleranz kaum gehen, als sie in Mainz wieder geübt wurde.

Nicht minder lehrreich wie der Kampf selber ist das schließliche Resultat desselben. Es konnte nach den geschilderten Vorkommnissen nicht ausbleiben, daß die Vertretung der Forderung ausschließlich dem Brauereiarbeiterverband zufiel. Lediglich der Parteisekretär Genosse Träger, welcher Vorsitzender der Vohottkommission war, wirkte in erfolgreichster Weise mit. Diesem Umstand danken es die Mainzer Brauereiarbeiter aller Sparten, daß der Tarifvertrag den Stempel des Strebens der Einheitlichen Organisation, die schlechtestbezahlten Kategorien nach und nach in ihren Verhältnissen den besserbezahlten näher zu bringen, trägt. In energischer Weise wurde dieses Prinzip vertreten. Mit welcher Wirkung, zeigen einige Gegenüberstellungen.

	Alter Tarif		Neuer Tarif	
	Anfangslohn	Höchstlohn	Anfangslohn	Höchstlohn
	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.
Brauer, Küfer	25,—	26,50	28,—	30,—
Maschinen, Heizer	22,—	23,50	28,—	30,—
Sandwörter	21,—	22,50	28,—	30,—
Bierfahrer	22,—	23,50	27,—	28,—
Hilfsarbeiter ü. 21 Jahren	19,50	21,—	23,—	26,—

Die Differenz war im Höchstlohn zwischen Brauereiarbeitern einerseits und Maschinen und Heizer andererseits im alten Tarif 3 Mk., im neuen keine Differenz; zwischen Brauereiarbeitern und Sandwörtern im alten Tarif 4 Mk., im neuen keine Differenz; zwischen Brauereiarbeitern und Bierfahrern im alten Tarif 3 Mk., im neuen 2 Mk.; zwischen Brauereiarbeitern und Hilfsarbeitern im alten Tarif 5,50 Mk., im neuen 4 Mk. Bei den Bierfahrern dürfte durch Vergünstigungen anderer Art die noch bestehende Differenz nahezu ganz ausgeglichen sein.

Der Syndikus der Brauereien gab seiner Verwunderung darüber, daß die Vertreter des Brauereiarbeiterverbandes ein gar so großes Gewicht darauf legten, daß Sandwörter, Heizer und Maschinen in die Lohnskala der Brauer und Küfer einrangiert werden sollten und daß für alle anderen Kategorien höhere Zulagen gefordert wurden, wie für die Brauer, immer wieder Ausdruck. Er kann es eben nicht begreifen, daß die Solidarität der Brauer es erforderte, im Interesse ihrer schlechter entlohnten Arbeitsbrüder die eigenen Forderungen zu ermäßigen. Sie haben eben nicht den Kaschab angelegt, den die Berufsorganisationen notgedrungen anlegen muß, indem sie die ortsüblichen Verhältnisse ihres „Berufes“ zugrunde legen muß, sondern man erzieht in dem Tischler, Sattler, Schlosser, Schmied usw., der ständig in der Brauerei arbeitet, den Brauereiarbeiter, welcher nicht anders behandelt und bezahlt werden kann, als ein anderer gelernter Brauereiarbeiter. Dieselben Ermäßigungen führen zu den höheren Forderungen für die anderen Arbeiterkategorien. Man gesteht es in Mainz unumwunden zu, daß wäre die Vertretung nicht in diesem Sinne erfolgt, es niemals möglich gewesen wäre, solche Zugeständnisse zu erlangen. Der Appell, daß bei Ermäßigung der Forderungen bei den anderen Kategorien, besonders bei den Sandwörtern, für die Brauer leicht bessere Zugeständnisse erzielt werden könnten, verhallte wirkungslos.

Unsere Grenzorganisationen werden ja nach wie vor die Vorzüglichkeit der sogenannten Berufsvertretung preisen und werden die Unzulänglichkeit der Vertretung durch den Brauereiarbeiterverband in grellen Farben schildern. Mainz können sie nicht wegwischen, wo sich die Unzulänglichkeit der „Berufsverbände“ so flagrant offenbart hat und wo unter der Führung des Brauereiarbeiterverbandes für alle Arbeiterkategorien ohne Ausnahme so erfreuliche Erfolge erzielt worden sind.

Es ist das erfreulichste Resultat des Mainzer Kampfes, daß er wie ein schwarzes Gewitter reinigend gewirkt hat. Die Bahn ist für die gewerkschaftliche Organisation der Brauereiarbeiter freigemacht, die Vertretung der Bundesgesellen ist jetztmann offenbar geworden, nicht minder ihre Ohnmacht, hemmend in den Gang der Arbeiterbewegung eingegriffen.

Den Brauereiarbeitern in Mainz und hoffentlich allerorts ist mit fester Klarheit gezeigt worden, wohin sie gehören und wo ihre Interessen gewahrt werden. Und diese Lehren, welche die Mainzer Lohnbewegung gezeitigt hat, sind die Opfer wohl wert, welche unsere Kollegen und unser Verband gebracht haben.

Der „Deutsche Maschinist und Heizer“

hat es wieder einmal mit unserer Organisation zu tun. Es scheint ihm zum Bedürfnis geworden zu sein, sich von Zeit zu Zeit mit uns zu beschäftigen, worauf wir schon neulich hingewiesen haben. Ganz aus freien Stücken geschieht es, ohne daß wir ihm die geringste Veranlassung dazu geben. Es offenbart sich darin das frampfhafte Bemühen, die natürliche Entwicklung aufzuhalten, wobei man vor handgreiflichen Unwahrheiten und Fälschungen nicht zurückschreckt. Das ist keine leere Behauptung, sondern das haben wir bewiesen. Der „Deutsche Maschinist und Heizer“ hatte nämlich in Nr. 6 unserer Organisation den unberechtigten Vorwurf gemacht, sie habe die Interessen der Heizer bei dem Tarifabschluss in Nürnberg-Fürth im Jahre 1908 nicht genügend vertreten. Wir haben auf Grund dieses Vorwurfs hin folgendes festgestellt, was vom „Deutschen Maschinist und Heizer“ nicht widerprochen wurde und nicht widerprochen werden kann:

Die umfangreichen Vorbereitungen zur Lohnbewegung in Nürnberg-Fürth im Jahre 1901 hat für alle Brauereiarbeiter der Brauereiarbeiterverband gemacht. Insbesondere hat er Erhebungen über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Maschinisten und Heizer veranstaltet und treffliches Material zusammengebracht. Zu den Verhandlungen aber zogen die Unternehmer den Maschinisten- und Heizerverband zur Vertretung der Maschinisten und Heizer in den Brauereien gegen deren Willen heran und machten den Abschluß des Tarifes von dieser Vertretung abhängig. Was bei diesen Verhandlungen zustande gebracht wurde, dafür ist der von den Unternehmern herangezogene Maschinisten- und Heizerverband in erster Linie verantwortlich, was aber an tatsächlichen Verbesserungen für die Maschinisten und Heizer erzielt wurde, war die Folge der energischen und sachkundigen Vertretung der in unseren Verband organisierten, an den Verhandlungen beteiligten Kollegen aus den Reihen der Maschinisten und Heizer. Aber es kommt noch eins hinzu.

Ein Bestandteil des damals abgeschlossenen Tarifvertrages war die Bierablösung. Die Vertreter des „Maschinisten- und Heizerverbandes“ sind der schuldige Teil, daß die Heizer, die bisher im Bierbezug mit den Maschinisten gleich standen, um 2,20 Mk. wöchentlich am Biergeld niedriger gestellt wurden als die Maschinisten. Für diese wurde 7,20 Mk. Biergeld wöchentlich festgesetzt, für die Heizer 5 Mk. Die Heizer erhalten also infolge ihrer Vertretung durch den „Maschinisten- und Heizerverband“ seit dem Jahre 1901 pro Woche 2,20 Mk. weniger an Bierablösung. Weitere „Vorteile“ brachte der Heizer die Vertretung durch den „Maschinisten- und Heizerverband“ nicht.

Bei der Tarifverneuerung im Jahre 1906 haben wir die Forderung aufgestellt, die Heizer mit den Maschinisten in der Bierablösung gleichzustellen, also beiden Kategorien 7,20 Mk. pro Woche zuzusprechen. Jetzt war es allerdings schwer, diese Forderung durchzudrücken, nachdem schon vier Jahre die Heizer nur 5 Mk. erhielten. Doch gelang es dem in unserem Verband organisierten Kollegen Grünbaum festzusetzen, daß die Heizer jetzt wenigstens bei der Sonntags- und Feiertagsablösung als die Maschinisten, nämlich bis zu sechs Stunden 1,50 Mk., über sechs Stunden 3 Mk. Früher erhielten sie nur 50 Pf. bzw. 1 Mk., die Maschinisten 1 bzw. 2 Mk. Aber an diesem Ausgange haben die Vertreter des „Maschinisten- und Heizerverbandes“ nicht den geringsten Anteil. Aus alledem ergibt sich wohl, wer die Interessen der Heizer vernachlässigt und wer sie während der Verhandlungen hat, und der Vorwurf, den der „Deutsche Maschinist und Heizer“ unserer Organisation gemacht hat, war an die Adresse des „Maschinisten- und Heizerverbandes“ zu richten.

Mit den unberechtigten Vorwürfen des „Deutschen Maschinist und Heizer“ beschäftigt sich am 31. März eine Sitzung der vier Kommissionsmitglieder und Unterzeichner des Tarifes der Maschinisten und Heizer; Grünbaum und Endrey von unserem Verbande und Stern und Dertel vom Verband der Maschinisten und Heizer, unter dem Vorsitz des Kartellvorsitzenden Vohl. Diese Sitzung zeitigte folgende

Erklärung.

„Die unterzeichneten Tarifkommissionsmitglieder erklären die in dem Eingefandten in Nr. 6 des „Deutschen Maschinist und Heizer“ erfolgten Angriffe, soweit sie gegen den Tarifabschluss von Nürnberg im Jahre 1902/06 sich erstrecken, als unberechtigt. Der Tarif wurde in Einmütigkeit der gesamten Tarifkommission abgeschlossen und auch in der fraglichen Mitgliederversammlung zur Annahme empfohlen und angenommen. Aus diesem Umstande fallen die Vorwürfe in sich zusammen. Auf die übrigen Angriffe in dem Eingefandten einzugehen, halten die Unterzeichneten nicht für ihre Aufgabe.“

Fritz Endrey, Stern, St. Grünbaum, Dertel.

Diese Erklärung sollte in der „Brauereiarbeiter-Zeitung“ und im „Deutschen Maschinist und Heizer“ veröffentlicht werden. Letzterer hat es bis heute noch nicht getan. Das sagt genug.

Neulich fand der „Deutsche Maschinist und Heizer“ wieder Anlaß, sich mit uns zu beschäftigen. Wir meinen nicht das, was Schwittau und Schlienz in Nr. 12 des „D. M. u. S.“ sich geleistet haben. Diesen ist es nicht zu hoch anzurechnen. Aber in Nr. 13 des „D. M. u. S.“ finden wir eine hochförmliche Leistung der Redaktion, auf die wir doch etwas näher eingehen wollen. Unter der Rubrik: „Aus anderen Gewerkschaften“ nimmt sie Notiz von dem Verbandstage der Gemeinde- und Staatsarbeiter und bringt darauf anschließend eine dort erfolgte Äußerung des Genossen Bauer als Vertreter der Generalkommission, die angeblich dahin lautete, daß die deutsche Gewerkschaftsbewegung nur Berufs- und keine Betriebsorganisationen kenne, daß es im Interesse des Gemeinheitsarbeiterverbandes liege, nicht mit Vorbehalt gegen Kongreßbeschlüsse zu verstoßen und daß die Gemeinheitsarbeiter sich damit abfinden müssen, daß die Berufsarbeiter in städtischen Betrieben, wie Steinmetz, Gärtner (selbstverständlich auch die Maschinisten und Heizer, fügt die Redaktion des „D. M. u. S.“ hinzu) ihren ausländischen Berufsorganisationen angehören. Hieran anschließend schreibt der „Deutsche Maschinist und Heizer“:

„Diesen allein korrekten Standpunkt sollte auch die Brauereiarbeiterorganisation sich ad notam nehmen; denn diese Betriebsorganisationen liegt mit mehr als allen Berufsorganisationen in Fehde wegen der Verbandszugehörigkeit anderer Berufsarbeiter in den Brauereien. Die Beschlüsse des Gewerkschaftskongresses werden von keiner anderen Organisation so mißachtet als von den Brauereiarbeitern; ob hier der Einfluß des Alkohols oder böser Wille der treibende Kern ist, wagen wir nicht zu entscheiden.“

Wir müssen schon um Hilfe bitten, daß von unserer Organisation Kongreßbeschlüsse mißachtet werden; ehe diese nicht erfolgen, bezeichnen wir die Behauptung als das, was sie ist: albernes Gerede. Auch das wir mit mehr als allen Berufsorganisationen in Fehde liegen, ist in gleicher Weise zu bezeichnen, denn diese Fehde wird künstlich erzeugt von der neueren „heiligen Dreieinigkeit“ unter Anführung des „billigen Jakob“. Den

schlechte Gründe verrätenden Hinweis auf den „Einfluß des Alkohols“ schenken wir dem „D. M. u. S.“, aber fraglos ist vom „Epiritus“ bei ihm herzlich wenig vorhanden, sonst würde er beargwöhnen, daß unsere mit den Beschlüssen des Gewerkschaftskongresses in Einklang stehenden Organisationsbestrebungen von der Zweckmäßigkeit und der bitteren Notwendigkeit diktiert sind. Daß dies der Fall ist und daß unsere Organisationsbestrebungen dem Interesse der gesamten Brauereiarbeiter dienen, das zeigt uns wieder aufs deutlichste der Kampf in Mainz, über den wir an anderer Stelle berichteten. Wir haben eben den Pöppel geschneitten, den andere noch meterlang nach sich ziehen, und haben an Stelle dessen die Zweckmäßigkeit gesetzt. Nicht Verursachungen sind in unseren Organisationsarbeiten entscheidend, sondern: wie wir am besten die Interessen der gesamten Arbeiter fördern. Dem einzigen Unternehmertum muß eine einige, geschlossene organisierte Arbeiterschaft entgegengesetzt werden, die nicht nach allen Himmelsrichtungen durch Sonderinteressen auseinander gezogen wird, weil sie dann im ersten Moment gewöhnlich verfaßt.

Größe Geschlossenheit und Disziplin dem Unternehmertum gegenüber, bei Vermeidung aller unnötigen Kräfte- und Zeiterwöschung und finanziellen Ausgaben: das ist die Taktik, die wir befolgen und das ist praktische Gewerkschaftsarbeit, der wirtschaftlichen Entwicklung angepaßt und im Interesse der Arbeiter gelegen. Und daß unsere Organisationsbestrebungen der wirtschaftlichen Entwicklung entsprechen und unsere Taktik die richtige ist, dafür wollen wir selbst dem „D. M. u. S.“ glaubwürdige Zeugen bringen. So schreibt die „Allgemeine deutsche Gärtner-Zeitung“ in Nr. 25 vom 19. Juni:

„Die wirtschaftliche Entwicklung hat nun aber auch betriebstechnische Einrichtungen gezeitigt, wo entweder die Verursachungen verschiedenartig sind, oder wo eine Anzahl verschiedenartiger Berufsangehörigen einander direkt in die Hand arbeiten, so daß der Fortgang oder der Stillstand des Betriebes davon abhängt, daß alle darin tätigen Arbeiter, welchen Berufes sie auch seien, stets nach einheitlich geleitetem Willen handeln. Wo ein solcher wirtschaftstechnischer Zustand sich herausgebildet hat, da liegt auch ein Bedürfnis nach Aenderung der Organisationsform vor.“

„Die Aufgabe der Gewerkschaften besteht darin, ihre Formationen stets den Bedürfnissen anzupassen. Die Verbandsform muß immer dem Zweck untergeordnet werden.“

Der wirtschaftstechnische Zustand in den Brauereien ist nun derart, daß die verschiedenartigen Berufsangehörigen einander direkt in die Hand arbeiten, so daß der Fortgang oder der Stillstand des Betriebes davon abhängt, daß alle darin tätigen Arbeiter stets nach einheitlich geleitetem Willen handeln. Und weil dem so ist, haben die Brauereiarbeiter schon vor 16 Jahren die Notwendigkeit der Einheitsorganisation erkannt und die Organisationsform dem Bedürfnis angepaßt, sie dem Zweck untergeordnet.

Daß wir dabei auf dem richtigen Wege sind, hat aber auch selbst der „Deutsche Maschinen- und Heizer“ in einem unbedachten Augenblick zugestanden. In Nr. 6 dieses Jahrganges finden wir folgendes:

„Warum die Leitung des Brauereiarbeiterverbandes für eine Einheitsorganisation schärft, ist ja allbekannt. Erstens hätte, wenn sich alle in den Brauereien beschäftigten Freigewerkschaftler diesen Verbänden anschließen, dieser dann rund 25 Proz. Mitgliederzuwachs zu verzeichnen. Der Anschlag der Kirche, Christen und Minderbrüder brächte weitere 10 Proz. Hierdurch würde der Brauereiarbeiterverband auf ungefähr 42.000 Mitglieder anwachsen.“

Als zweites würde dem Brauereiarbeiterverbande in betreff Agitation ein leichter zu bearbeitendes Feld sich bieten, da das auch für ihn leidige Kapitel „Grenzstreitigkeiten“ kein Hindernis mehr böte.“

Kann es ein besseres Argument für die Nichtigkeit unserer Organisationsbestrebungen geben? Es wird zugegeben, daß wir dann ein leichter zu bearbeitendes Feld hätten, wenn die leidigen Grenzstreitigkeiten kein Hindernis mehr in der Agitation böten. Ganz richtig ist dieses ein großes Hindernis, und dieses Hindernis wurde geschaffen und wird aufrecht erhalten mit bedenklichem Aufwand an Zeit, Kraft und Geld seitens der betreffenden Grenzorganisationen, die dies anderswo weit nützlicher verwenden und tatsächlich nützlich damit schaffen könnten. Hier haben sie keinen Nutzen geküßt, sondern großen Schaden. Man hindert uns an der Ausbreitung der Organisation und sich selbst an nützlicher Agitationsarbeit dort, wo es nötig wäre; man arbeitet der Geschlossenheit der Brauereiarbeiter entgegen und läßt die Indifferenten an anderer Stelle in Ruhe, weil man für diese keine Zeit übrig behält. Und, um Erfolg in der Agitation unter den Brauereiarbeitern zu haben, schafft man erst Gegensätze und Zwietracht unter sie, die im Kampfe dann einig und geschlossen zusammenstehen sollen. Und dann redet man ihnen vor, man bekehrte ihre Indifferenten. Die Brauereiarbeiterorganisation stände heute anders da, wenn man uns nicht solviel Hindernisse in der Agitation in den Weg legte, ein Schaden für die Brauereiarbeiter insgesamt wäre es sicher nicht; und die freien Organisationen, die uns das Feld streitig machen, würden mit den hierzu angewandten Mitteln, Zeit und Geld auf anderem Gebiete mindestens ebensoviel erreicht haben, davon hätte die ganze Gewerkschaftsbewegung Nutzen. Aber das läßt der Pöppel nicht zu, und der kostet den Mitgliedern viel.

Wie in dieser zweidringigen Agitation Zeit und Geld unnütz angewendet werden, so auch bei Lohnbewegungen, wenn so viele Organisationen oder überhaupt nur mehrere vertreten sind, ganz abgesehen davon, daß der gereiften Unternehmer oder Vertreter einer Unternehmersonsation immer eine riesige Freude hat, wenn er so vielerlei Organisationsvertreter vor sich sieht. Nur ein Beispiel aus letzter Zeit, und zwar vom „Maschinen- und Heizerverband“, weil wir gerade mit diesem heute zu tun haben. Bei der kürzlich beendigten Lohnbewegung in Schwaben kamen drei Mitglieder des „Maschinen- und Heizerverbandes“ in Frage, für unsere Organisation 76 Mann. Unsere Organisationsvertreter führten die ganze Lohnbewegung, machten alle Arbeiten, aber zur Unterhandlung waren dann der Gau-leiter und der Lokalbeamte von München vom „Maschinen- und Heizerverband“ erschienen und versuchten auf alle Weise, ohne den geringsten Einfluß ausüben zu können. Nun denke man sich, wie es ja die Schlußunter des „Deutschen Maschinen- und Heizer“ ist, die Brauereiarbeiter unter Auswendung von viel Zeit und Geld unter einem Duzend Organisationen verteilt und jeder Lohnbewegung in Brauereien ein Duzend und mehr Organisationsvertreter zuge, ja Wochen am Orte der Lohnbewegung gebunden, oder so und so oft nach dem Orte der Lohnbewegung heuren, wenn wieder Verhandlung stattfindet. Und dieser ungeheure und unnötige Aufwand an Zeit und Geld vollständig zu vermeiden, weil alle die Gruppen innerhalb der Brauereiarbeiterorganisation ihre Interessen mindestens ebenso gut vertreten können und sie schon viel besser vertreten haben, als wenn die „Berufsorganisationen“ dabei wären. Und nun denke man sich in allen Industrien eine solche Vielorganisation?

Also weder höher Wille noch sonst etwas bestimmt den Brauereiarbeiterverband in seinen Organisationsbestrebungen, sondern die von der wirtschaftlichen Entwicklung diktierte Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit

und das Interesse der Brauereiarbeiter sowie das Allgemeininteresse. Wenn es der „Deutsche Maschinen- und Heizer“ nicht einsehen will, aber die Brauereiarbeiter werden es einsehen lernen, die bis jetzt noch nicht zu der Erkenntnis gekommen sind.

Ein Streit Unorganisierter und seine Lehren.

Am 5. Juni legten neun Kollegen der Sanderbrauerei in Würzburg, Besitzer Herr Beer, die Arbeit nieder. Mit genanntem Betriebe oder vielmehr den dort beschäftigten Kollegen hatte die hiesige Zahlstelle oft ihre liebe Not. Alle Versuche, die Kollegen für den Verband zu gewinnen, hatten nicht selten nur einen momentanen Erfolg, so daß es der Zahlstelle unmöglich war, in dem Betriebe tariflich geregelte Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu schaffen, denn bis die Vorarbeiten gemacht waren die Leute verschwand und dem Verbands untreu. Der alte Zustand war unter diesen Verhältnissen nicht zu beseitigen.

In momentaner Aufwallung machte sich nun die Unzufriedenheit in der Arbeitsniederlegung am obengenannten Tage Luft, ohne daß irgendwelche Vorbereitungen getroffen oder daß die Organisation um Rat angegangen wurde. Als nun den Streikenden klar wurde, daß der Streik verloren sein muß, ließen sich mehrere in den Verband aufnehmen; es ging den Kollegen wie jenem Bauern, der erst an die Feuerberückung dachte, als sein Haus brannte.

Sie wandten sich nun an den Bezirksleiter, er solle eine Verständigung anbahnen. Kollege Götz kam dem Wunsche der Kollegen nach, und obwohl Herr Beer über das Verhalten und den Streik aufs höchste erregt war und von einer Wiedereinstellung überhaupt nichts wissen wollte, gelang es dem Bezirksleiter, die Wiedereinstellung der Kollegen bis auf drei Lebewe zu erreichen und daß die Kost für die Verheirateten herausbezahlt wird. Diese Auseinandersetzung mit Herrn Beer war auch aus dem Grunde interessant, weil festgestellt wurde, daß im Betriebe, entgegen den Behauptungen Einzelner, den Leuten nie in bezug auf Organisationsangehörigkeit etwas in den Weg gelegt wurde, und Herr Beer bereit sei, mit den Organisationsvertretern jederzeit zu verhandeln. Zweifellos tragen die Arbeiter dieses Betriebes ein vollgereichtes Maß Schuld, daß in der Sanderbrauerei kein Tarif besteht, und fest steht, daß auch keiner der Streikenden mehr in den Betrieb gekommen wäre, wäre der Bezirksleiter nicht dem Wunsche der Arbeiter, mit dem Besitzer zu verhandeln, nachgekommen.

Der Streik hat, so klein er ist, einen sehr ernsthaften Hintergrund. Wären die Kollegen samt und sonders organisiert gewesen, für den gewerkschaftlichen Kampf geschult, dann hätte der Streik zunächst vermieden werden können, oder aber, wenn absolut notwendig, mit ganz anderen Maßnahmen durchgeführt werden können. Die Zeiten, wo ein momentanes Strohfeuer unorganisierter Arbeiter den Unternehmer schreckt, sind ein für alle mal vorüber. Im zähen Kampfe, mit Inanspruchnahme aller Kräfte, und namentlich durch gewerkschaftliche Erziehung und Schulung auch des letzten Arbeiters in unjähren Beruf im besonderen — da jeder leicht erregt werden kann — muß der Boden vorbereitet werden für die spätere Ernte. Je mehr Mühe und Sorgfalt, je mehr Ausdauer auf diese Vorarbeiten verwendet wird, desto schöner wird auch der Lohn sein für alle die gebrachten Opfer.

Jast jede Nummer unserer Fachzeitung berichtet über mehr oder minder große Erfolge bei den verschiedenen Lohnbewegungen, und besonders die regelmäßigen Quartals- und Jahresberichte legen Zeugnis ab von dem segensreichen Wirken des Verbandes, sei es um die Lebenslage der Berufscollegen ohne Unterschied der Kategorie zu bessern, oder aber Kranke, arbeitslose und in Not geratene Kollegen zu unterstützen.

Der in seiner Gleichgültigkeit dahinsiechende Kollege fühlt zwar den harten Druck, der in vielen Betrieben auf ihm lastet, ist aber zu interesselos, sich aufzuraffen, sich mit seinen Arbeitsbrüdern zu verständigen, zu organisieren — und die miserable Lage der Arbeiter bleibt bestehen. Mancher scheut den wöchentlichen Beitrag und glaubt jenen falschen Einkünften: Das Geld kommt du sparen — die Arbeiterführer leben von deinen Groschen, denen ist es nicht darum zu tun, dir zu helfen — so dumm darfst du nicht sein — das Geld kannst du selbst notwendig brauchen.

Das letztere trifft in der Regel zu — das andere ist Schwindel. Solange du dich nicht mit deinen Arbeitscollegen vereinigt und du dein falschen Einkünften Gehör schenkst, kann und wird sich dein Los nicht bessern. Den Beitrag zur Organisation erstattet dir der Unternehmer sehr bald mit Zins und Zinseszinsen zurück, wenn im Betriebe durch deine Hilfe eine gute Organisation geschaffen wurde. Denn dann ist der Augenblick gekommen, wo die Lohn- und Arbeitsbedingungen durch die Organisation gebessert werden können. Ein aufgeklärter Arbeiter weiß im weiteren auch, was es mit den von den Arbeitergroßherren lebenden Führern auf sich hat. Daß gerade ohne diese Führer, welche von höherer Warte aus die wirtschaftlichen Vorgänge verfolgen, die durch Erfahrung im gewerkschaftlichen Kampfe geschult, dem Unternehmer am unbequemsten sind; der Unternehmer weiß nur zu gut, wenn es ihm gelingt, seine Arbeiter mißtrauisch gegen die leitenden Personen zu machen oder sie gar gegen jene aufzuheben, daß dann sein Weizen blüht, denn eine Armee ohne Führer kann im Kriege dem Feinde nichts anhaben.

Kollegen allerorts, zieht aus diesen Tatsachen die richtige Lehre. Schwere Gewitterwolken stehen durch die Brauereierhöhung über unserm Gewerbe; Arbeitslosigkeit und Verschlechterungen unserer Daseinsbedingungen werden schwer auf dem einzelnen lasten, wenn nicht der letzte Mann in Reich und Glied mit uns kämpft, diese schmerzlichen Folgen abzuwehren — und sich in seiner Organisation jenen Rückhalt sucht, der allein imstande ist, ihn in Zeiten der Not und Arbeitslosigkeit zu schützen. Der Brauereiarbeiterverband hat bis jetzt Großes geleistet, aber viel ist noch zu tun; hier mitzuarbeiten, das soll jeder als eine ehrenvolle Aufgabe betrachten.

Bewegung im Berufe.

Lohnbewegungen. — Tarifverträge. — Differenzen.

† Zugzug ist fernzuhalten nach Borch. † Boykottiert ist der „Dornröschen“-Schnaps und die Kornbrantwein-Brennerei Fr. Segens Nachfolger, Inhaber A. Stegemann Söhne, Nordhausen.

Brauereien.

† Altenburg. Tarifvertrag. Während bei der vorigen Lohnbewegung im Jahre 1905 die beiden hiesigen Brauereien gemeinsam mit dem Brauereiarbeiterverband verhandelt und infolgedessen ein Ortsarbeitsvertrag zustande kam, mußten in diesem Jahre die Verhandlungen mit jeder Brauerei einzeln eingeleitet und geführt werden. Zuerst wurde eine Einigung mit der A. K. Brauerei erzielt, wogegen sich die Verhandlungen mit der Kommu-Brauerei längere Zeit hinzogen. Die Ursache dieses Ginziehens dürfte in der Hauptsache in dem etwas schwierigen Apparat der Firma zu suchen sein.

Die abgeschlossenen Tarifverträge haben eine Gültigkeitsdauer von 4 Jahren. Die durch die neuen Tarifverträge erzielten Verbesserungen gipfeln in folgendem: Die Arbeitszeit für alle im inneren Betrieb beschäftigten Personen wird täglich um 1/2 Stunde gekürzt. In der Kommu-Brauerei tritt für die Fahrer und für das Maschinenpersonal gleichfalls eine beträchtliche Verkürzung der Arbeitszeit ein. Das Fahrpersonal, welches über Land fährt, hat Anspruch auf eine bestimmte Ruhezeit zwischen den einzelnen Touren. Wird diese Ruhezeit nicht eingehalten, muß die fehlende Zeit als Ueberarbeit extra bezahlt

werden. Die Ueberstundenföge werden um 10 Pf. pro Stunde erhöht. Die Sonntagsarbeit wird erheblich eingeschränkt und unbedingt notwendige Sonntagsarbeit extra bezahlt. Die Lohnsteigerungen betragen bis zu 5 Mk. pro Woche. Für das abgelohnte Freibier wird eine Extrazuschüßigung gewährt. Der Urlaub wird verlängert. Das Tourengeld des Fahrpersonals wurde neu geregelt und erhöht.

Den guten Abschluß der Lohnbewegung haben die Kollegen ihrer Einheitsorganisation zu danken. Bis zum Jahre 1905 waren die hiesigen Kollegen noch indifferent und in andere Verbände zerstückelt. Eine Anzahl Verbände hatte Mitglieder in den Brauereien, aber keiner konnte oder wollte etwas für seine Mitglieder tun. Der Transportarbeiterverband, dem seinerzeit fast alle Bierfahrer angehörten, war gleichfalls machtlos; der „D. u. S.“, welcher die Brauer beschlagnahmte, hatte vor lauter Vergnügungen und Ausflügen keine Zeit und war auch nicht willens und imstande, die Lage seiner Mitglieder zu verbessern. Erst als es dem Brauereiarbeiterverband gelang, in die Brauereien einzudringen, winkten den hiesigen Kollegen bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Es kam im Jahre 1905 zum erstenmaligen Tarifabschluß.

Der Gang und das Resultat der diesmaligen Lohnbewegung muß nicht nur in Altenburg, sondern allerorts die Kollegen davon überzeugen, daß alle in den Brauereien beschäftigten Kategorien sich im Brauereiarbeiterverband organisieren müssen. Die Einheitsorganisation in der Brau- und Malzindustrie ist für die darin tätigen Kollegen der kürzeste und bequemste Weg, um zu besseren Lohn- und Arbeitsverhältnissen zu gelangen.

† Altmühl in Bayern. Streit um Tarifvertrag. Nach einem kurzen Streik in der Brauerei Sturm wurde ein voller Erfolg erzielt und ein Tarifvertrag vereinbart.

† Berlin. Unsere Lohnbewegung in den Weißbierbrauereien und der Tarif des Transportarbeiterverbandes. Als es nach langen Bemühungen unserer Organisation im Jahre 1906 gelungen war, einen Tarifvertrag für die in den Weißbierbrauereien beschäftigten Kollegen abzuschließen und auch in diesen Betrieben die überaus traurigen Verhältnisse zu verbessern, gaben wir uns der Hoffnung hin, daß nach Ablauf dieses ersten Vertrages ein weiterer Schritt nach vorwärts gemacht werden könne. Es wurde deshalb unsererseits der Tarif rechtzeitig gekündigt und Forderungen auf eine angemessene Erhöhung des Lohnes und Verkürzung der Arbeitszeit um 1/2 Stunde eingereicht. Der Lohn betrug im alten Tarif 24 Mk., nach einem Jahre 26 Mk., forderte wurden 28 bezw. 28 Mk.

Prompt, wie immer bei Lohnbewegungen traf auch hier die Antwort von Seiten der Unternehmer ein, daß sie, gezwungen durch die schlechte Geschäftskonjunktur und die drohende Brauereierhöhung, nicht in der Lage seien, diesen unseren Forderungen zu entsprechen. (Bei guter Geschäftskonjunktur hat man auch nichts getan.) Ja man glaubte sogar, daß die angegebenen Gründe derartig überzeugend für unsere Organisation sein müßten, daß sie auf Verhandlungen über die eingereichten Forderungen verzichten könnte.

Erst nach längerem Briefwechsel fanden sich die Unternehmer bereit, uns zu einer Verhandlung einzuladen. Auch hier wurde zunächst von den Unternehmern die traurige Lage der Weißbierbrauereien ins Feld geführt, und dann, als dies noch nicht genügend Eindruck hervorrief, uns der von dem Verband der Transportarbeiter mit der Weißbierbrauerei Gebhardt, Aktiengesellschaft, abgeschlossene Tarifvertrag vorgehalten mit dem Bemerkens: „Meine Herren, warum wollen Sie denn nicht einen so günstigen Tarifvertrag bis 1912 mit uns abschließen; was der Transportarbeiterverband kann, können Sie doch auch uns gegenüber tun!“

Die Sehnsucht der Unternehmer nach dem Tarif des Transportarbeiterverbandes ist begreiflich, wenn man die Erparnisse in Betracht zieht, welche die — Unternehmer hierbei erzielen würden. Im Tarif des Transportarbeiterverbandes mit der Brauerei Gebhardt vom Jahre 1909 sind noch Stundenlöhne borgelesen, und zwar 37 Pf. pro Stunde als Anfangslohn, 40 Pf. nach 3 Monaten, 42 Pf. nach 1 Jahr und 43 Pf. nach 2 Jahren. Die Stundenlöhne in Wochenlöhne umgerechnet ergibt bei Gegenüberstellung folgendes Resultat: Nach unserem Tarif von 1906 erhalten die Kollegen in den Weißbierbrauereien, die mit unserer Organisation im Vertragsverhältnis stehen, als Anfangslohn 24 Mk., nach 1 Jahr 26 Mk. pro Woche, nach dem Tarif des Transportarbeiterverbandes mit der Weißbierbrauerei Gebhardt vom Jahre 1909 erhalten die Kollegen als Anfangslohn 22,20 Mk., nach 3 Monaten 24 Mk., nach 1 Jahr 25,20 Mk., nach 2 Jahren 26,80 Mk., also Anfangslohn 1,80 Mk. und nach 1 Jahr 80 Pf. weniger als nach unserem Tarif von 1906. Im Jahresdurchschnitt werden aber nicht einmal diese Löhne erreicht werden, da erstens die in die Woche fallenden Feiertage bei Stundenlöhnen in Abzug gebracht werden müssen und weiter in den Wintermonaten niemals 10 Stunden gearbeitet werden wird. Ja die Stundenlöhne werden die Ausbeutung der Arbeiter nur noch fördern, da bei gutem Geschäftsgang die Arbeitskraft des einzelnen auf das äußerste durch fortgesetztes Treiben ausgenutzt, bei nur etwas schlechterem Geschäftsgang aber sofort zur Einschränkung der Arbeitszeit gegriffen werden wird, um im Interesse der Aktionäre möglichst viel an Lohn zu sparen.

Herrn Gebhardt aber eine derartige, die gesamten Weißbierbrauereien Berlins schädigende Sanderstellung nach im Jahre 1909 einzuräumen, lag für den Transportarbeiterverband nicht die geringste Veranlassung vor und wäre es recht und billig gewesen, wenn man Herrn Gebhardt gezwungen hätte, mindestens den Tarif für seinen Betrieb anzuerkennen, den er als Mitglied des Vereins der Weißbierbrauereien und Vorsitzender der Lohnkommission vom Jahre 1906 für die übrigen Weißbierbrauereien selbst mitgearatet und mit unserer Organisation abgeschlossen hat.

Unter solchen Umständen waren wir schließlich gezwungen, unter Erhöhung des Einstellungslohnes von 24 auf 25 Mk. pro Woche, unseren Vertrag auf ein Jahr zu verlängern. Durch nichts aber kann der Beweis der Notwendigkeit einer einheitlichen Organisation aller Brauereiarbeiter besser erbracht werden, als durch derartige Vorkommnisse, wo den Schaden einzig und allein die Arbeiter zu tragen haben.

† Berlin-Charlottenburg. Streit um Tarifvertrag. Nach halb-tägigem Streik in der Brauerei Al. Berlin wurde unter wesentlichen Verbesserungen der bisherigen Verhältnisse ein Tarifvertrag vereinbart. Näheres in nächster Nummer.

† Gundersdorf, Frankenberg. Tarifvertrag Mit der Brauereileitung C. d. e. m. a. n. wurde ein Tarif vereinbart. Hierdurch treten Lohnaufbesserungen in Höhe von 1 bis 1,50 Mk. und eine Arbeitszeitverkürzung von 1/2 Stunde pro Tag ein. Die Ueberstundenföge sowie der Urlaub werden erhöht. Die Vergütungen auf Grund des § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuchs werden zugunsten der Kollegen neu geregelt. Bei Schmutzarbeiten werden pro Stunde 15 Pf. Zuschlag gewährt.

† Gütersloh. Der Tarifvertrag mit der hiesigen Brauerei läuft am 1. September ab. Der Vertrag wurde von Seiten der Organisationsleitung im Auftrag der dort beschäftigten Arbeiter gekündigt. Der Direktion wurde ein neuer Tarifentwurf überhand, durch welchen die Beseitigung der jetzt noch bestehenden Mängel angestrebt wird. Eine Arbeitszeitverkürzung wurde diesmal nicht gefordert — die bestehende beträgt 9 1/2 Stunden —, dagegen wurden Lohnsteigerungen gefordert, die sich aber in minimalen Grenzen bewegen. Wenn die Brauereileitung entgegenkommen zeigt, dann dürfte die Lohnbewegung in friedlicher Weise verlaufen.

† Gamm. Die Differenzen mit der Gamm Brauerei M. a. r. l. sind noch nicht beigelegt. Die Firma sträubt sich, in Sachen des Tarifvertrages auf Verhandlungen sich einzulassen. Als Grund

Hierfür muß die kommende Brausteuer herhalten. In Wirklichkeit aber möchte man die Organisation ausschalten und hält dafür die jetzige Zeit am günstigsten. Schon vor zwei Jahren mußten die bei dieser Brauerei beschäftigten Arbeiter, um die Anerkennung des Tarifvertrages zu erlangen, geschloßen die Arbeit niederlegen. Das konnten sie nur, weil sie sehr gut organisiert waren. Deshalb auch der Woll gegen die Organisation und die Ablehnung der Verhandlungen. Wenn es zu einem erneuten Kampfe kommt, so muß hierfür die Brauereileitung allein verantwortlich gemacht werden, da die Organisationsleitung alles versucht hat, die Angelegenheit auf friedliche Weise beizulegen. Nun hat die Brauereileitung schon sämtlichen im öffentlichen Briefkasten liegenden Brauereien die Mitteilung gemacht, daß sie (die Brauerei Markt) boykottiert sei, trotzdem dies bis heute noch nicht der Fall ist. Es gewinnt also den Anschein, als ob es die Brauereileitung zum Außersten kommen lassen will.

† Silberdorf b. Chemnitz. Streik und Tarifvertrag. Nachdem alle Versuche einer friedlichen Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse an der Hartnäckigkeit der Direktion der hiesigen Waldschlößchenbrauerei gescheitert waren, legten unsere Kollegen die Arbeit nieder. Am 22. Juni kam ein Tarifvertrag zustande, der den Kollegen nicht nur Lohnaufbesserungen, sondern auch eine Verkürzung der Arbeitszeit bringt. Die Lebensunterstützung werden erhöht, das Sommerferienjahr wird als Leberarbeit berechnet und mit 20 Proz. Zuschlag extra vergütet. Der Urlaub wird verlängert. Bei Dampfesselreinigung usw. wird ein Zuschlag von 16 Pf. pro Stunde gezahlt. Der § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuchs wird zugunsten der Kollegen neu geregelt.

† Kühn i. Thür. Streik und Tarifvertrag. Nach einem einjährigen Streik in der Bavaria-Brauerei wurde ein voller Erfolg erzielt und ein Tarifvertrag vereinbart.

† Fagen u. Ung. Tarifvertrag. Mit sieben Brauereien in Sagen, Hays, Gebelsberg und Jerslohn wurde ein Tarifvertrag abgeschlossen. Näheres in nächster Nummer.

Brennereien.

† Herford. Bei der Verhandlung mit Herrn Korte, Betriebsleiter der Brennerei Osthoff erklärte derselbe, daß es unmöglich sei, jetzt eine Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse vorzunehmen. Schuld sei die drohende Brauntweinsteuerverhöhung. Herr Korte gibt also zu, daß eine Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen notwendig ist, sucht diese Regelung aber möglichst weit hinauszuweichen. Wir werden versuchen, Herrn Korte davon zu überzeugen, daß eine Regelung bei etwas gutem Willen sehr wohl heute schon möglich ist. Wir sind auch bestrebt, die Angelegenheit in friedlicher Weise zu erledigen, ob dies auch bei Herrn Korte der Fall ist, werden wir früh genug erfahren. Wir werden eventuell die bis jetzt in obiger Brennerei bezahlten Löhne bekannt geben und daran zeigen, daß eine Regelung unbedingt notwendig ist.

Rundschau.

Wieder ein Opfer der langen Arbeitszeit. Die Tagespresse meldet: „Der Rutscher August Schwab, bei den Vereinigten Brauereien in Rawitzsch im Dienst, war mit einer Fuhre Bier über Land gefahren. Des Nachts gegen 12 Uhr lehrten die Pferde mit dem Fuhrwerk ohne Rutscher zurück. Schwab wurde tot auf der Dorfstraße zu Friedrichsweiler aufgefunden. Er scheint, von Müdigkeit übermannt, eingeschlafen, dabei vom Wagen gefallen und überfahren worden zu sein. Ein Verbrechen ist ausgeschlossen, denn es wurde das ganze für das Bier eingenommene Geld im Betrage von 125 Mark bei ihm vorgefunden. Der Verunglückte war ein ordentlicher, nüchtern Mann von 30 Jahren, und befand sich schon eine Weile von Jahren in seiner jetzigen Stellung. Er hinterläßt Frau und drei kleine Kinder.“

Hier wird bestätigt, was wir immer gesagt haben: Die zahlreichsten Opfer der Landstraße sind meistens Opfer der langen Arbeitszeit. Auch wenn der Kollege noch so ordentlich und nützlich ist, die übermenschliche Arbeitszeit kann niemand auf die Dauer aushalten. So entstehen die Todesfälle. Es wäre interessant zu erfahren, wie lange der Kollege im allgemeinen und bei dieser Tour bzw. an diesem Tage im besonderen in Dienst war. Und da gibt es Unternehmern, wie Herr Hoffmann, Radtberg a. W., die ebenso ausgebeutete Bierfahrer entlassen, wenn sie glücklich mit dem Leben davon kommen. ? !

Gegen die Koalitionsrechtsfeinde. Die Stadtverordnetenversammlung in Mainz beschloß auf Antrag ihrer sozialpolitischen Deputation, daß solche Firmen, von denen Zeitungen bekannt sind, daß sie das Koalitionsrecht ihrer Arbeiter und Angestellten beschränken, von städtischen Arbeiten und Lieferungen ausgeschlossen werden können. Man erhofft von einem solchen Beschlusse eine erzieherische Wirkung auf die Arbeitgeber.

Reschädete Brauereien bedürften dieses Erziehungsmittels sehr. Doch das werden wir schon beorgen müssen.

Verbandsnachrichten.

Verbandskur.: Schilderstr. 6 IV, Berlin O. 27. Fernspr.: Amt VII, 276. Diese Woche ist der 27. Wochenbeitrag fällig.

Mitteilungen der Hauptverwaltung.

Warnung vor Auswanderung nach Amerika. Die Internationale Exekutive des amerikanischen Bruderverbandes ersucht uns um Bekanntgabe, daß in Rücksicht auf die gegenwärtigen militärischen Verhältnisse und die umgekehrte Ausdehnung der Prohibitionsbewegung für zureisende Brauereiarbeiter gegenwärtig in Amerika keine Gelegenheiten vorhanden ist, Arbeit im Verufe zu erhalten, da die Zahl der arbeitslosen Brauereiarbeiter in Amerika groß ist. Wir ersuchen die Kollegen, dieses in ihrem Interesse zu beachten.

Bericht über erledigte Differenzen ohne Streik. Die Bezirksleiter und Zahlstellenvorstände werden darauf aufmerksam gemacht, über ohne Streik erledigte Differenzen nur vermittelnd der vorgegedruckten Fragebogen zu berichten, da eine Aufarbeitung des Materials anders nicht möglich ist. Sofern die Fragebogen ausgefüllt sind, sind solche dem Hauptvorstand zu verlangen.

Bericht über erledigte Prozesse. Ueber die Resultate der erledigten Prozesse, zu welchen der Hauptvorstand Rechtschutz gewährt hat, ist in jedem Fall an den Hauptvorstand zu berichten.

Die Karten des Reichsstatistischen Amtes zur Arbeitslosenzählung in den deutschen Reichsteilen sind bis zum 5. Juli zurückzuführen. Auch wo keine Arbeitslosen vorhanden waren oder keine Unterstützung anbezahlt wurde, hat dies zu geschehen. Die Mitgliederzahl ist genau anzugeben.

Angeschloßen aus dem Verband wurde auf Antrag der Zahlstelle Bremerhaven: Karl Landau.

Eingänge der Hauptkasse

vom 21. bis 26. Juni.
Für Beiträge: Seebisch 40,72. Glanitz 50. Garburg a. E. 150. Rordhorn 10. Brüdenau 250. Paffau 157,16. Schwab-Gmund 100. Juidau 300. Ansbach 350. Für Inserate: Hannau 2,10. Effen 2,40. Dresden 4. Magdeburg 87,28. Stettin 2,10. Wiesbaden 2,10. Schwenningen 5,90.

Für Abonnement: Milwaukee 10,46. Postabonnenten für 2. Quartal 223,07.
Für Postkalender: Bielefeld 25. Chemnitz 18,50. Würzburg 35.

Wichtigstellung: In letzter Nummer muß es bei Inserate statt Berlin 2,10 heißen: Berlin 1,80.

Materialverhand.

Neutlingen 20 Mitgliedsbücher, 600 Marken a 50 Pf. und 100 Marken a 30 Pf. Biechen 2000 Marken a 50 Pf. Brestau 200 Mitgliedsbücher, 4000 Marken a 50 Pf. und 1000 Marken a 30 Pf. Seidelberg 20 Mitgliedsbücher und 3000 Marken a 50 Pf. Lübeck 4000 Marken a 50 Pf.

Aus den Bezirken und Zahlstellen.

Bezirk 8. Der Sitz des 8. Bezirks wurde von Würzburg nach Bamberg verlegt. Vorsitz: G. Götz, Bamberg, Amalienstr. 2. Nürnberg. Vorsitzender ist N. Sadeviß, Walterstr. 11. Erlangen. Vorsitzender Strauß wohnt Feldstr. 13. Greiz. Vorsitzender Golde wohnt Papiermühlentweg 27. Grimma. Vorsitzender Bauer wohnt Walterstr. 33 II. Langensalza. Kassierer M. Franke wohnt Ulfhofen 52 part. Magdeburg. Warnung. Wir warnen vor dem Brauer Emil Mantzen, der in den Zahlstellen versucht, Unterstützung zu erlangen und sich ein Mitgliedsbuch zu verschaffen. Er soll auch im Besitze eines Buches sein mit der Nr. 172. Dies trifft aber nicht zu. Die Zahlstellenvorstände sind hiermit gewarnt. Weifen, Kassierer und Unterstützungszahler. M. Bierig wohnt Dneistenberg b. Weifen, Mühlenweg 64.

Zur Feier seiner Silberhochzeit mit gleichzeitiger grüner Hochzeit in der Familie, nachträglich dem Kollegen Hugo Wiegand sowie allen Beteiligten die besten Glückwünsche.
Seine Mitarbeiter der Germania-Brauerei, Hannover.

Um die Adresse des Kollegen Meinhard Manz ersucht wichtiger Angelegenheit wegen K. Gräbe, Wanneheim, Ungarstr. 59, pt.
Unserem Koll. Christian Thomas und seiner lieben Frau Martha Brünjes zur Hochzeitfeier am 3. Juli die herzlichsten Glückwünsche.
Zahlstelle Bremerhaven.

Unserem Verbandskollegen Josef Zuber und seiner lieben Frau Justina geb. Klingler zur Vermählung nachträglich die herzlichsten Glückwünsche.
Zahlstelle Kempten.

Unserem Verbandskollegen Alfred Bahnerjt und seiner lieben Frau Bally geb. Ernst zur Vermählung die herzlichsten Glückwünsche.
Zahlstelle Greiz.

Eine gebrauchte, noch gut erhaltene
Kühlanlage
bestehend aus Ammoniak-Kompressor, mit Nietenantrieb, 150 - 200 000 Cal. stündliche Leistung, Verteilungs-Kondenstatör, einem Generator, mit Einrichtung für Eisgewinnung, Produktion stündlich 300 - 500 Kilo. Eiszehs, den sämtlichen Neben-Apparaten und Ventilen zur Kaufes geucht.
Offerte mit Angabe des Miets und der Herkunft, unter Beilägung von Zeichnungen, welche auf Wunsch zurückgesandt werden, unter G. 12 an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Die beste Bezugsquelle für wirklich brauchbare und extra starke Holzschuhe und Stiefel - führe circa 25 Sorten - sowie sämtliche Bedarfsartikel in Arbeitsstoffen, Wäsche, Krüge und Koffer. Viele Anerkennungs-schreiben.
Preisliste gratis.
Joh. Dohm,
Klel, Winterackerstraße 12.
Spezialgeschäft für Brauereiarbeiter.

Brauerei-Strapaz.-Stiefel

mit 2 Gittersohlen, wie Abbild., ohne oder mit Hart-Füllfutter, hint. ohne Naht, aus einem Stück geschmeidigen, absolut wasserdicht, garant. rein. Rindleder (kein in Lasse lappig u. andicht werdendes Spaltleder wie meist Lederware), mit kautsch. Sohle, leicht imprägn. Holzsohl. Probepaar Mk. 3,97 franko; ohne Holzsohlen mit imprägniert. wasserdicht. Dauerdoppelpellerdohlen in reiner Handarbeit Probepaar Mk. 8,86 franko liefert in Herrengrößen anbestellen in Material, Arbeit u. Packform nur direkt an Verbrauch. Fabr. Heinrich Emil Goldberg, Großschmiedau, 2 Sachl. (Segrand. 1993). Versand: Nachnahme. Garant.: Zurücknahme. Maßnahme. Mit Maßchen gemess. Innenlänge getrag. Schuhs in Centim. angeg. Preisliste mit Vorzugspreisen auch über Zeal-Direktvertrieb mit glattgeh. Holzsohle gratis u. franko. Abgeschickte in neu. Holzsohl. Probep. das Paar Mk. 1,60. Alle Holzschuhe haben Stollen und Schutzkappe. Herr E. S. in R. schreibt am 21. 4. 1909: „Die Schuhe sind sehr annehmbar für den Brauerbetrieb.“

Vergütungs-Anzeigen.

Dortmund. Sonntag, den 4. Juli von 3 Uhr ab, feiert die Zahlstelle Dortmund an Kaiser-Wilhelm-Str. (Naherndamm). Volkstheater-Str. 2. befristete Dortmunder-Brünnungshausen, ihr diesjähriges Sommerfest, bestehend in Konzert, Relustrationen aller Art und Ball. Die Kollegen der umliegenden Zahlstellen, welchen wir einen sehr angenehmen Aufenthalt versichern, sind hiermit freundlichst eingeladen.

Schwenningen und Umgegend. Sonntag, den 4. Juli Ausflug nach Pattlingen. Abfahrt von Schwenningen um 9 Uhr, von Kollwitz um 11 Uhr. Die Kollegen mögen sich recht zahlreich beteiligen.

Leipzig und Umgegend. Sonntag, den 4. Juli 1909: Großes Sommerfest in sämtlichen Räumen des Clublokalen Schönlager Park, wozu sämtliche Kollegen mit Angehörigen von Leipzig und Umgegend eingeladen sind.

Veranstaltungsanzeigen.

Sonnabend, den 3. Juli.
Amsterdam. * 8 Uhr, im Hotel Rotterdam Weesperplein. — Kaiserlautern. 8 1/2 Uhr bei Hauptbahnhof. — Oldenburg. 8 1/2 Uhr im Vereinshaus. — Stadhagen. 8 1/2 Uhr bei Lorenz.
Sonntag, den 4. Juli.
Maffenburg. 3 Uhr, Gasthaus zum Stiff. — Bodrum. 3 1/2 Uhr bei Send, Friedstraße. — Einbeck. 2 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus. — Frankenhause n. a. Kyffh. 8 Uhr bei Oppermann. Mitgliedsbücher mitbringen. — Fürth. 8 Uhr in Zirnborf bei Hoffmann. — Gelsenkirchen-Waune. Vormittags 10 Uhr bei Eckermann, Gelsenkircher, Ottilienstraße. — Halle a. S. 4 Uhr bei Köppen, Unterberg 12. — Hamm. 2 Uhr bei Böner, Königstr. 34. — KStn. 3 Uhr im Volkshaus. — Magdeburg. 2 Uhr bei Koppen, Brauehirschestr. 3. Mitgliedsbücher mitbringen. — Minden. 3 1/2 Uhr, Zentralhalle, Ritterstr. 18. — Potsdam. 7 1/2 Uhr abends bei Glaser, Kaiser Wilhelmstr. 38. — Steier im Römischen Kaiser.
Dienstag, den 6. Juli.
Bugteube. 8 Uhr bei Hoppe, Tiboli, Mifflorstr.
Mittwoch, den 7. Juli.
Göppingen. 8 Uhr, Dreifönige.
Donnerstag, den 8. Juli.
Bremerhaven. 8 Uhr, Gasthof zur Eiche.
Einlagegelder erhalten:
Breslau 1000 Mk. München 300 Mk. Karlsruhe 100 Mk. Schwabmünchen 200 Mk.
Gesellschaftsbrauerei Augsburg. Walter Richter.

Unserem Verbandskollegen Martin Schmeier und seiner lieben Frau Katharina, geb. Kauterwasser in G. Georg Koch nebst seiner lieben Frau Friederike, geb. Mühl, zur Vermählung nachträglich die herzlichsten Glückwünsche.
Die Kollegen der Zahlstelle Schwenningen.

Unserem Verbandskollegen Martin Kruza und seiner lieben Frau nachträglich die herzlichsten Glückwünsche.
Die Kollegen der Zahlstelle Krottschinn.
Dankeagung.
Für die herzliche Anteilnahme bei dem Stuhlscheiden meines lieben Gatten sage ich dem Zweigverein Juidau meinen herzlichsten Dank.
Juidau, den 22. Juni 1909.
Eina Freitag, Ww.

Stoewer
2 Goldene Medaillen
3 Meisterschaftspreise
Die Eroberin der Welt.
Bernh. Stoewer A.G. Stettin. 2000 Arbeiter.

Anerkannt sehr leistungsfähig
ist die Weltfirma
Gebrüder Rauh Gräfrath
bei Solingen. III
Stahlwarenfabrik und Versandhaus I. Ranges
Versand direkt an Private.
Nachstehendes Portemonnaie versenden wir
30 Tage zur Probe!
Vexier- oder Sicherheits-Portemonnaie :::: „Hubertus“
Neu! Gesetzlich geschützt. (Jäger auf der Jagd darstellend.) Neu!
Fest und sicher verschlossen. Kann nur von Eingeweihten geöffnet werden. Von selbst nicht zu öffnen.
: : : : : ratende Mechanik. : : : : :
Echtes braunes Saffianleder, Lederfutter, 3 Fächer, Bügel fein vernickelt, Innentasche mit Extraverschluss. Nr. 7360. Preis pro Stück **nur Mk. 1.30 franko.**
Ausführliche Gebrauchsanweisung wird jea. m Stück beigelegt. — Zwei Buchstaben oder ein Monogramm in Golddruck in das Leder gepresst, kosten 10 Pf., der ganze Name 20 Pf.
Versand unter Nachnahme oder gegen Vorauszahlung des Betrages. — Garantieschein: Nichtgefallende Waren tauschen wir bereitwilligst um oder zahlen Betrag zurück.
Umsonst und portofrei ohne Kaufzwang versenden wir auf Wunsch **Prachtkatalog** an jedermann unseren grossen illustrierten ca. 9000 Gegenstände enthaltend und zwar: Beste Solinger Stahlwaren aller Art, Rasierutensilien, Haarschermaschinen, Haus- und Küchengeräte, Gartengeräte, Werkzeuge aller Art, Waffen und Jagdartikel, Fahrräder, Fahrradzubehör und Sportartikel, optische Waren, Luxus- und Geschenkartikel, Uhrketten, Gold- und Silberwaren, Uhren, Postmonnaies und andere Lederwaren, Bürstenwaren, Haarschmuck, Seifen und Parfüms, nützliche Bücher, Pfeifen, Zigarren, Musikinstrumente, Kinderspielwaren aller Art und viele andere Artikel in grösster Auswahl.
Der Welt Ruf unserer Firma bürgt dafür, dass nur elegante, gediegene u. preiswürdige Ware zum Versand kommt. Tausende Anerkennungs-schreiben loben die Güte und Qualität unserer Waren.
Bei Sammelaufträgen Extravergünstigungen.
FABRIK-MARKE